

Kommentar

Sparen in den Kirchen – aber richtig

Auch in den Kirchen wird hierzulande das Geld knapp. Eine deutsche Erzdiözese musste Konkurs anmelden und ein Drittel ihres hauptamtlichen Personals entlassen. Viele Verantwortliche, für deren pastoral gesinntes menschenfreundliches Herz solche einschneidende Maßnahmen schier unerträglich sind, holen sich Unternehmensberater aus der Wirtschaft und lassen sich die schmutzigen Entscheidungen so abnehmen, was ihnen aber letztlich niemand abnimmt. Der wirtschaftliche Rotstift hat die Kirchenleitung übernommen. Aus dem Volk Gottes ist ein gottloser Kirchenbetrieb geworden, klagen selbst beteiligte Domkapitulare.

Aber nicht nur das Herunterfahren des opulenten Kirchenbetriebs schmerzt. Zu Herzen geht noch mehr, dass immer häufiger kirchliche Arbeit auf der Strecke bleibt, die ganz menschnah ist. Denn als erstes werden Bildung und Diakonie zurückgefahren: Erwachsenenbildung, Akademiebudgets, aber auch Kindergärten, Krankenhäuser, Altersheime haben oberste Einsparungspriorität. Gerechtfertigt werden solche Einschnitte von den wirtschaftlichen Sanierern mit dem Hinweis, die Kirche müsse sich auf das Kerngeschäft zurückziehen. Was aber ist das? Schnell wird gesagt: Verkündigung, Gottesdienst – also kurzum das, was die Priester verantworten. Das hat nebenbei zur Folge, dass hauptberufliche Laien keine Verlängerung ihrer Zeitverträge bekommen und auch keine neuen mehr angestellt werden. Auch das ist eine fatale Nebenwirkung: Denn auf diese Weise wird das Hauptamtlichenpersonal nicht nur Klerikalisierung, sondern neuerlich vermännlicht.

Eine so gestaltete Sparpolitik ist biblisch nicht gedeckt. Jesus sagte ja nicht: Ihr sollt Gott lieben. Wenn euch dann noch Geld bleibt, liebt auch den Nächsten. Vielmehr lässt sich mit ihm sogar gegenteilig argumentieren: Kümmert euch auf jeden Fall in meinem Namen um die Armen. Wenn euch dann noch Zeit und Geld bleibt, feiert auch Gottesdienste. Denn es ist nicht möglich, Gott die Liebe zu erklären, wenn man den Nächsten in Not nicht liebt. Und was allein rettet, ist am Ende die pure und absichtslose Liebe zu den Armen (Mt 25). Grundsätzlich lassen sich biblisch Gottes- und Nächstenliebe, Mystik und Politik, Kontemplation und Aktion nicht trennen. Auch im Zuge des Sparens sind das keine zulässigen Priorisierungen.

Wenn dann doch gespart werden muss, dann braucht es dazu andere organisations- und personalentwicklerische Intelligenz. Dann muss man nicht die Aufgaben inhaltlich priorisieren, sondern die bleibenden Aufgaben neu organisieren. Das Problem sind daher nicht die Aufgaben, sondern dass wir sie lange in einem hocheffizienten Kirchenbetrieb gemeistert haben, der aber keine Zukunft hat.

Ein solch neuer Kirchenbetrieb wird sich zunächst anders tragen: weniger durch eine Kirchesteuern, sondern durch Menschen, die zu time- und moneyspendig bereit sind. Sie werden weniger passive Konsumenten in einem versorgenden Kirchenbetrieb sein, sondern Miteigner und Zeugen. Zu einem entschiedenen Glauben gekommen, werden sie gläubige Netzwerke bilden, in denen die Dienste normaler Weise ehrenamtlich erfüllt werden – die Aufgaben von lokalen „Leutepriestern“, die aus der Gemeinde kommen, eingeschlossen. Für mehrere solche Glaubensnetzwerke (Gemeinden) wird es unterstützende Pastorale Zentren geben, wo Fachleute hauptamtlich arbeiten und den Glaubensnetzwerken Unterstützung geben sowie größereräumige Aufgaben betreuen.

Die Kirche wird, von Ausnahmen abgesehen, dann auch keine „ewigen Einrichtungen“ haben, sondern so wie moderne Universitäten im Forschungsbereich vor allem auf befristete Projekte setzen: im Bereich der Mission (z.B. in einer Jugendkirche), im Bereich der Bildung und der Diakonie. Diese werden mit den besten Fachleuten ausgerüstet sein. Das Geld wird von den Gemeinden gegeben, die sich zusammen solche Projekte leisten, die vor allem der öffentlichen Präsenz der Kirche in der Gesellschaft dienen werden. Und weil die Gemeinden das Geld geben (das durch Drittmittel angereichert werden wird), werden diese auch von den Projektleitern eine strenge Evaluierung verlangen. Es käme erstmals zu einem pastoralen Qualitätsmanagement.

Die Kirche steckt somit in einer tiefen Umbaukrise. Diese meistert sie nicht, indem sie ihren Auftrag verkürzt, sondern jene Kirchenorganisation umbaut, die ihr die Erfüllung des ganzen Auftrags ermöglicht, nämlich Gott und den Menschen in einem nahe zu sein.